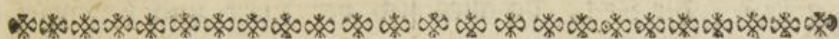


IX. Die übrigen vom Winde vorkommende Redens-Arten sind: 1) Wind säen, Hos. 8, 7. oder sich vom Winde wenden, c. 12, 1. Jer. 22, 22. heist, sich worauf vergeblich verlassen, vergebliche Hoffnung haben. 2) In den Wind reden, heist ohne Nutzen und Erbauung viel Worte machen, 1 Cor. 14, 9. conf. Job 6, 26. c. 8, 2. c. 15, 2. 3) In den Wind arbeiten, heist umsonst, und vergebene Mühe anwenden, Coh. 5, 15. 4) Wind zum Erbtheil haben, heist in seiner Nahrung zu Grunde gehen, Prov. 11, 29. 5) Den Wind aufhalten, heist sich unmöglicher Dinge unterstehen, Prov. 27, 16. 6) Ein Mann, der im Winde und Lügen wandelt, heist nach Lutheri Version, ein Irrgeist und Lügen-Prediger, Mich. 2, 11.



Das 3 Capitel.

Von den Witterungen der vier Jahrs-zeiten.

Es lehret die tägliche Erfahrung, daß Wärme und Kälte Jahr aus Jahr ein mit einander abwechseln, und insonderheit vier merckliche Veränderungen verursachen, wie der Unterschied der vier Jahrs-zeiten anweist. Denn wenn sich zu einer Zeit besondere Wirkungen der Wärme oder Sonnen-Hitze zeigen, daß Pflanzen und Bäume wachsen und reifen, so ist es Sommer; und hinwiederum, wenn zu einer andern Zeit besondere Wirkungen der Kälte zu spüren sind, daß es schneyet und gefrieret, so heist es Winter. Ehe es aber zu diesen Haupt-Abwechselungen kommt, ist iederzeit ein mittler Zustand anzutreffen, welcher etwas von beyden hat. Der mittler Zustand zwischen Winter und Sommer, da die Kälte ihren Abschied nimmt, und sich die Wärme einstellt, daß Pflanzen und Bäume grünen und ausschlagen, wird der Frühling genennet; hingegen der mittlere Zustand zwischen Sommer und Winter, da sich die Wärme nach und nach verlieret, und

die Kälte herein dringet, daß die Pflanzen vergehen, und die Bäume ihr Laub verlieren, heisset der Herbst. Und diese Ordnung der Abwechslung hat der Schöpffer von Anfang fest gestellt, daß sie wahren soll, so lang die Erde stehet, Gen. 8, 22. Ps. 74, 17.

§. 2. Die Namen der vier Jahrs = Zeiten heissen in der Heil. Schrift also:

I. Ver, der Frühling oder Lenz wird genennet **אֲבִיב** die Zeit des Gefanges, Cant. 2, 12. da nemlich die Vögel wieder kommen, und ihre Stimme hören lassen, Jer. 8, 7. Insgemein wird er angedeutet durch **קציר** so sonst die Erndte heist, weil im Lande der Hebräer die Erndte des Frühlings angien, Jos. 3, 15. 2 Sam. 21, 9. Im Griechischen heist der Lenz *ἡμέρα νέων*, die Zeit, da alles sich verneuert und verjünget, Sir. 24, 35. c. 50, 8.

Im geistlichen und Geheimniß = vollen Verstande bedeutet der Lenz die Freude und Trost des Evangelii, nach überstandener Versuchung und Elend, Cant. 2, 11 = 14. und ist auch sonst ein schön Bild der künftigen Auferstehung, da alles wird neu werden, die rechte Erndte anheben, und lauter Freuden = Lieder erschallen werden, conf. Luc. 21, 29. 30. 31.

II. Aestas, der Sommer heist **קָצִיר** von **קָצַר** Eckel und Verdruß haben, weil die Hitze desselben in den Morgenländern sehr verdrießlich ist, conf. Ps. 32, 4. Es. 24, 4. darum man gewisse Sommer = Häuser dawider hatte, Amos 3, 15. Dan. 6, 10. Jud. 3, 20. Im Griechischen bedeutet *Θέρος* Sommer und Erndte zugleich, Matth. 25, 32. Marc. 13, 28. Luc. 21, 30. Sir. 50, 8. Wehrauch = Baum im Lenz, nach dem Griechischen, im Sommer, bedeutet auch die Sommer = Früchte, Obst, Amos 8, 1. 2. Es. 16, 9. Jer. 40, 10. 12. c. 48, 32. besonders die Feigen, 2 Sam. 16, 1. 2. weil solche so denn reif sind.

Der Sommer heist die gelegenste und bequemste Zeit zur Arbeit und Einsammlung, Prov. 6, 8. c. 30, 25. c. 10, 5. c. 20, 4. Ist ein Vorbild des ewigen Lebens, Luc. 21, 30. Ps. 126, 5. dessen

dessen Freude durch nichts gestöret wird, wie oft hier durch Kriegeres-Geschrey, Es. 16, 9.

III. Autumnus, der Herbst, muß im Hebräischen verstanden werden, unter dem gemeinen Namen וְיָצַד so eine Weinlese oder Wein-Erndte bedeutet, welche im Herbst angethet, Lev. 26, 5. Es. 24, 13. dergleichen das Griechische Wort Τρυγητός, Vindemia seu collectio frugum, auch anzeigt, Sir. 24, 37. c. 33, 17. sonst heist der Herbst auch ὁπώρα, gleichsam die Obst-Zeit, Apoc. 18, 14.

IV. Hyems, der Winter, heist חֹרֶף Cant. 2, 11. und חֹרֶף von חָרַף schänden, schmähen, weil der Winter die ganze Erde gleichsam schändet, indem er sie ihres Zieraths beraubet, Gen. 8, 22. Er heist auch חֹרֶף דָּם die Zeit der Kälte, Prov. 25, 20. Sap. 16, 29. die Schnee-Zeit, Prov. 26, 1. 2 Sam. 23, 10. 1 Chron. 12, 22. Und im Griechischen hat er den Nahmen Χεῖμων, vom regnen, weil die Regen-Zeit in den Morgen-Ländern in den Winter einfällt, Matth. 24, 20. 2 Tim. 4, 21. coll. Cant. 2, 11. Der Winter ist sonst unbequem zu reisen, Matth. 24, 20. Marc. 13, 18. 2 Tim. 4, 21. Tit. 3, 12. und bedeutet auch mystice allerley Widerwärtigkeit, Elend und Versuchungen, Cant. 2, 11.

§. 3. Die Bitterungen dieser vier Jahrs-Zeiten sind entweder Beständig oder Unbeständig. Beständige Bitterungen sind diejenigen, welche in einerley Jahrs-Zeiten, in verschiedenen Jahren einerley sind, z. E. da wir sehen, daß es alle Frühling und Sommer wenigstens so warm ist, daß Eis und Schnee schmelzen, Pflanken und Bäume grünen, blühen und wachsen, Cant. 2, 11. 12. 13. Luc. 21, 29. 30. imgleichen alle Herbst und Winter darinnen mit einander übereinkommen, daß Bäume und Kräuter ihr Laub verlieren, und ohne Wachsthum stehen, conf. Prov. 25, 20. Sap. 16, 29. Unbeständige oder veränderliche Bitterungen heißen, welche in einerley Jahrs-Zeiten in verschiedenen Jahren unterschieden seyn, z. E. wenn

ein Frühling und Sommer wärmer ist, als der andre, und ein Herbst und Winter kälter als der andre sich anläßt.

§. 4. Die Ursache der beständigen Witterungen ist die Sonne. Denn 1) stehet sie im Sommer höher, und ihre Strahlen kommen gerade oder perpendicular, und also häufiger zu uns, als wenn sie im Winter schief einfallen, daher verursachen viele Strahlen mehr Wärme im Sommer, als wenige im Winter. Dieses bekräftiget die Wirkung der Brenn-Gläser und Brenn-Spiegel, als wo das Sonnen-Licht bloß dadurch eine grössere Kraft erhält, weil mehr perpendiculare Strahlen auf einen kleinen Raum gebracht werden. Daß aber die Sonne, wenn sie hoch stehet, mehr Strahlen fallen läßt, und stärker Licht habe, können wir daraus abnehmen, daß sie im Sommer sonderlich des Mittags unsere Augen blendet, welches sie beim Auf- und Untergehen keinesweges thut. Zum 2) ist die Sonne des Sommers länger über dem Horizont, darum hat sie auch mehr Zeit die Theilchen der Wärme in die Zwischen-Räumlein der Körper zu treiben, als wenn sie im Winter nur wenig Stunden scheint, und auch nur eine kleine Höhe im Mittags-Circul erhält. 3) Im Sommer sind die Nächte kürzer, deswegen kan sich die erwärmte Erde bey Abwesenheit der Sonne nicht so sehr abkühlen; hingegen sind die langen Nächte der Sonne in ihrer Wirkung um so vielmehr hinderlich. Doch muß man hiebey auf den vorhergehenden Zustand der Erde mit sehen: denn weil einige Zeit nöthig ist, daß ein sehr erwärmter Körper wieder abgekühlet, oder ein kühler wieder erwärmet wird; so siehet man, warum es zu Anfang des Frühlings allemahl kälter ist, als zu Anfang des Herbsts; imgleichen, warum die gröste Kälte erst im Hornung erfolgt, da doch die Sonne uns schon wieder wärmer zu scheinen beginnt: wie auch, warum die gröste Hitze erst in den Hundes-Tagen, da doch die Sonne schon wieder niedriger gehet, zu kommen pflaget.

§. 5. Nun dienet die weise Abwechselung dieser beständigen Witterungen in den vier Jahrs-Zeiten dazu, 1) daß auf solche Weise, ein ungleich größrer Strich der Erdfugel kan bewohnet

bewohnet werden, als sonst geschehen würde. Denn wenn die Sonne beständig im Equatore verbliebe, so könnten die gegen den Nord- und Süd-Pol sich erstreckende Länder nicht bewohnet werden, sondern müßten in einem beständigen Winter erstarren, wie im Gegentheil die unter der Linie vor Hitze verschmachten müßten. Da aber nunmehr die Sonne sich in der Ecliptica bewaget, und dadurch die beständigen Witterungen abwechseln, so läßt sich die Erde an mehrern Orten bewohnen, als wenn sie einerley verblieben. Darnach 2) machet solche Abwechselung der beständigen Witterungen einen größern Unterschied der Gewächse und lebendigen Creaturen, nach dem Unterschied der Länder, wie die Reise-Beschreibungen und Natur-Geschichte lehren; ohne dieselbe aber würden so viel Arten der besondern Körper auf dem Erdboden nicht seyn können.

§. 6. Die Ursache der veränderlichen Witterungen ist:

1) Daß zuweilen viel Dünste in der Luft seyn, welche die Sonnen-Strahlen aus der Luft häufiger zurück werffen, und nur wenige auf den Erdboden fallen lassen, daher denn die Kraft der Sonnen geschwächt wird; wie denn auch die Brenn-Gläser, wenn es einige Tage nach einander hell Wetter gewesen, nicht so starck wirken, wegen der zu solcher Zeit in die Luft aufgestiegenen vielen Dünste. 2) Daß trübe Wolcken, wenn sie vor der Sonne stehen, das Licht derselben häufig zurück werffen, und also die Erhitzung der Erde und der darauf befindlichen Körper gar merklich verhindern. Im Gegentheil, wenn dicke Wolcken der Sonne gegen über stehen, und eine gute Zeit fast unbeweglich auf einer Stelle verbleiben, so wird die Kraft der Sonne an den Orten sehr verstärkt, wo das Licht hin reflectiret wird. 3) Daß vieler Regen die Luft abkühlet, indem er durch dieselbe fället, und der Erde nebst denen darauf befindlichen Körpern einen Theil der Wärme benimmt. Daher hat man so denn einen kalten Sommer; hingegen im Winter und kalten Wetter macht er die Luft und den Erdboden wärmer, als er ist, weil er Schnee und Eiß viel stärker aufthauen macht, als im Sonnenschein. 4) Daß der Wind die von der Sonne erwärmte Luft wegjaget, und andere kalte in

deren Stelle bringet, vornemlich, wenn er aus einem kalten Ort bläset: wenn aber derselbe aus einer Gegend bläset, wo er wärmere Luft mit sich bringet, als wir bey uns haben, kan er die Sonne in ihrer Wirkung gewaltig fördern. 5) Daß in der Luft grobe Dünste sind, wie kleine Küglein anzusehen, in welchen das Sonnen-Licht gebrochen wird, daher die Strahlen hin und wieder dichter auf einen Ort fallen, und es wärmer machen, als wo die ungebrochenen hinkommen. Da nun die dichten Strahlen bey nahe brennen, als wenn das Sonnen-Licht durch die Refraction in etwas erhabenen Glas-Scheiben verstärket wird; So ist es nicht anders, als wenn man von der Sonne hin und wieder gestochen werde. Daß aber die Ursache dessen wirklich in den Dünsten zu suchen, die schon in Tropffen zusammen zu fließen beginnen, ist daher klar, weil bald der Regen erfolgt, wenn die Sonne sticht. Wie wirs denn auch als ein Zeichen des Regens annehmen.

§. 7. Der Vortheil, welchen man auch von der unbeständigen oder veränderlichen Witterung hat, ist unter andern:

- 1) Der Unterscheid der fruchtbaren und unfruchtbaren Jahre; Denn wenn die Wärme der Sonnen, Regen und Thau, Winde und dergleichen Ursachen der Fruchtbarkeit, ein Jahr wie das andere wären, so könnte man nicht sagen, warum einmahl mehr Fruchtbarkeit, als das andere seyn sollte: warum Hagel und Ungewitter zu einer Zeit mehr Schaden thun könnten, als zur andern: ja gar, warum sich Gott, als Schöpffer der Natur, seiner Creaturen bald zum Nutzen, bald zum Schaden der Menschen bedienet: und warum die Menschen Ursach hätten, Gott den Herrn um fruchtbare Zeiten stets anzurufen, und als ihren Brodtherrn zu fürchten, lieben und vertrauen.
- 2) Daß man erkenne und fühle, wie Gott den Lauf der Natur oft außerordentlich regiere, und durch das Wetter gleichsam unmittelbar seine Gegenwart offenbare.
- 3) Daß man daher von der bevorstehenden Witterung urtheilen kan, massen dieselbe manche Veränderung an den Welt-Körpern, an der Luft, an den Thieren, und leblosen Creaturen

ren

ren verursacht, die in unsere Sinne fallen, und zu erkennen geben, was für Wetter bald einfallen werde.

§. 8. Was nun die Zeichen der bevorstehenden Witterungen anlangt, welche die Vernunft und Erfahrung allerdings zum Grunde haben, solche sind:

I. An den Welt-Körpern, z. E. 1) Weil das Licht, indem es in der Luft gebrochen wird, sich schwächer, destomehr aber gebrochen wird, je mehr diese mit wässerigen Dünsten angefüllt ist, so ist die Regel nicht falsch, daß bald Regen-Wetter einfallen werde, wenn die Sonne blaß auf- oder untergeht: Im Gegentheil, wenn sie ganz hell und klar aufgehet, so bedeutet es schönes Wetter den Tag über, und daß die Luft von Dämpfen und andern Ausdünstungen rein sey, weil das Licht der Sonnen durch die Refraction nicht geändert wird. Eben diß gilt auch 2) von dem Mond, der mit seiner hellen Farbe schönes, durch seine Blässe aber nasses Wetter vorherbedeuten kan, und zwar um so viel eher, je ungemein schwächer sein Licht ist, als der Sonnen ihres, und daher auch bey ihm der geringste Abgang durch wenigere Dünste in der Luft verspüret werden kan, der bey der Sonnen nicht merklich ist. Warum aber die rothe Farbe des Mondes Wind anzeigen soll, läßt sich noch nicht deutlich ausmachen. 3) Wenn es sehr zeitlich zu tagen beginnet, oder auch die Sonne zeitiger aufgehet, als sie sollte; imgleichen wenn die auf- und untergehende Sonne oder Mond ungewöhnlich groß aussehen; oder auch die Sterne sehr blinken; So deutet solches wegen des, in der mit wässerigen Dünsten angefüllten Luft, gebrochenen Lichts, auf Regen, Thau, oder Reiff.

II. An der Luft hat man gewisse Zeichen und Haupt-Ursachen der veränderlichen Witterung: 1) Wenn der Wind abwechselte, wiewohl man in Beurtheilung dessen, viel weiter gehen könnte, wenn man die Ursachen des Windes und seines Umgangs besser auszuforschen vermögte, conf. Luc. 12, 54. 55. 2) Wenn der Himmel oder die Luft des Morgens bey der Sonnen Aufgang, oder des Abends bey deren Niedergang roth aussiehet. Auf den ersten Fall folgt gemeiniglich Regen oder

Wind, weil die Luft vor der Sonne her mit vielen Dünsten angefüllt ist, die der Abend-Wind ihr entgegen treibet, und also das Licht der Sonnen in den Wolcken starck gebrochen wird, conf. 2 Sam. 23, 4. Hingegen deutet die Abend-Röthe gemeinlich auf schön Wetter, weil die Wolcken, in denen sich das Sonnen-Licht bricht, von dem Ost-Winde, welcher dem Regen widerstehet, gegen Abend getrieben werden, Matth. 16, 2. 3.

III. An den Thieren sind Zeichen der veränderlichen Witterung, z. E. 1) das ungewöhnliche Krähen der Hähne; das Schreyen der Nacht-Eulen; Baden und Untertauchen der Wasser-Vögel; Quacken der Laub-Frösche; und andere sonst ungewöhnliche Verrichtungen und Bewegungen des Viehes und der Thiere. Denn da der äussere Zustand und Veränderung der Luft, so eben ein Vorbothe der bevorstehenden Veränderung des Wetters ist, gar ein ausserordentliches Gefühl in den Thieren verursacht, so werden sie dadurch zu dergleichen Verrichtungen determiniret, um sovielmehr, als die Luft einen großen Einfluß in das Leben und die Bewegung der Thiere hat. 2) Wenn die Bienen zeitig, aber nicht weit ausfliegen, so will es gerne regnen. Denn die Bienen haben einen subtilen Geruch, und da die Blumen, wenn Regenwetter einfallen will, stärker riechen als sonst, indem sich der Geruch in die wässerige Dünste hineinziehet, und also der Ausfluß der subtilen Materie, die ihn verursacht, dichter bey einander verbleibet, so gehen die Bienen solchem Geruch nach, kehren aber bald zurück, weil sie eine Beschwerlichkeit im Fliegen finden, indem die in der Luft befindlichen Dünste ihre Flügel feuchte machen. Daher auch das in der Luft fliegende Ungezieffer sich vermehrt, wenn Regen kommen soll.

IV. Daß auch leblose Dinge veränderliches Wetter andeuten, solches bezeuget z. E.

I. Das Schwitzen der Mauern, Wände und anderer Sachen von Holz und Steine, denn dieses zeigt an, daß eine Menge wässeriger Dünste in der Luft sey, als Vorbothen eines trüben Wetters und Regens, doch nur wenn es vorher gut Wetter gewesen ist. Wenn aber nach Regenwetter dergleichen erfolgt

erfolgt, so deutet es vielmehr auf gut Wetter, indem die sehr feuchte Luft nach dem Regenwetter ein Anzeige ist, daß die groben wässerigen Dünste sich in der Luft gesencket haben, und also die obere Luft von Dünsten rein ist.

2. Das Springen der Saiten von Gedärmen auf musicalischen Instrumenten ist ein Vorboth des Regens, weil es zeuget von der Feuchtigkeit der Luft, welche die Saite in sich ziehet, und dadurch sehr verkürzet wird, daß sie sodenn springen muß, als wenn sie zu starck gezogen würde.

3. Dergleichen Bewandniß hat es mit dem Knacken der Balken, Kasten, Schräncke, Tische, Bäncke, Thüren, u. d. g. denn das Holz ziehet gleichfalls die Feuchtigkeit der Luft an sich, und schwellet davon, und muß also springen.

4. Wenn Blumen und Kräuter starck und weit riechen, so nimmt man es als ein Merckmahl eines einfallenden Regens an, weil der Ausfluß der subtilen Materie, die den Geruch verursacht, durch die feuchte Luft dichte beyammen gehalten, und also dichte in die Nase gebracht wird; daher der starcke Geruch in die Ferne eine Anzeige der wässerigen Dünste in der Luft ist, und also folglich auf Regen deutet; eben wie der starcke Gestank von heimlichen Gemächern Regenwetter ankündiget, ja auch bey dergleichen Wetter fortdauret, indem die wässerigen Dünste, die den Geruch an sich ziehen, ihn nicht so leicht wieder fahren lassen.

5. Das Prasseln des Feuers und der Flammen der Lichter werden auch für Zeichen des Regens gehalten. Denn wenn Wasser in das Feuer kommt, so prasselt es, das macht, daß im Wasser viel Luft ist, welche von der Wärme ausgebreitet wird, und da dieselbe sodenn kleine Bläslein formiret, welche endlich zerplagen, so entstehet dadurch ein Schall.

6. Wenn das Licht einen Hof hat, und dieser von der starcken reflexion herkommt, so die um das Licht befindliche feuchte Luft verursacht, so erkennet man daraus abermahl, daß ein Regen entstehen werde.

§. 9. Ueber diese Zeichen der bevorstehenden Witterung, sind einige, welche eine ungewisse Erfahrung zum Grunde haben,

ben,

76 Von den Witterungen der vier Jahrs-Zeiten.

ben, derer Wahrscheinlichkeit sehr leicht betrüget, z. E. die Regeln von der Fruchtbarkeit des Jahrs, nach einem trocknen Merz, nassen April und kühlen May. Denn hier können viel andere Ursachen die Gewißheit dessen in Zweifel setzen, und werden dabei noch viel nöthige Versuche anzustellen erfordert. Einige Zeichen aber lauffen ganz wider alle Vernunft und Erfahrung, z. E. diejenige, welche man mit Ptolemæo, auch auf ganze Jahre hinaus aus den Sternen prognosticiret, nachdem nemlich dieselbe ihre gewisse Aspecten unter einander haben. Wie falsch aber solcher vorgegebene Einfluß der Sternen mit der darinnen gegründeten Wahrsageren sey, ist daher abzunehmen, weil solcher heute zu Tage ganz verworffen worden, und auch selbst verständige Stern-Deuter erkannt haben, daß man den Gestirnen weiter keine Wirkung einräumen darf, als die von ihrem Licht herrühret. Nun aber ist das Sternlicht so gering, daß wir die meisten nicht sehen, und auch der meisten ihr Licht so schwach, daß wir nicht die allergeringste Veränderung davon auf dem Erdboden vermuthen können. Denn wo das Licht nicht einmahl gesehen wird, sondern eine dicke Finsterniß verbleibet, da kan man auch keine Wirkung von dem Licht vermuthen, nicht einmahl solche, welche unsere zarte Augen-Fäserlein ein wenig bewegen könnte. Zu geschweigen, daß dergleichen Stern-Deuteren ganz wider die Absicht des Schöpfers ist, und darum auch in der H. Schrift selbst improbiret, und verworffen wird, Es. 47, 13. Deut. 18, 10. 11. Und bleibt es auch wohl bey dem Ausspruch des weisen Sirachs, c. 16, 19. Was der Herr thun will, das siehet niemand, und das Wetter, so vorhanden ist, mercket kein Mensch.

Endlich sind einige Zeichen der Witterung, die bloß nach dem Aberglauben schmecken, nemlich: diejenigen, die man vorlängst die Bauren-Practica nennet, auch so gar in deutsche Reime gebracht, z. E. Wenn man aus der Witterung in der Christ-Nacht und denen darauf folgenden 12 Tagen und Nächten, von der Witterung des ganzen Jahres urtheilen will. Zu geschweigen anderer falschen Einbildungen, unrichtigen und ungegrün-

gegründeten Meinungen, welche sich der Aberglaube von diesem oder jenem Tage eines gewissen Heiligen, oder andern in gewissen Monaten und Wochen gemacher. Welches alles zu der Tagwehleren gehöret, die Gott der Herr selbst so ernstlich verboten und verdammet hat, Deut. 18, 10. 14.

Es. 2, 6. Jer. 26, 9.

Das 4 Capitel.

Von Dünsten, Nebel und Wolcken.

Aus dem Wasser und den feuchten Körpern steigen ohn Unterlaß viele Dünste in die Luft. Diese sind nichts anders, als lauter kleine Bläslein, die leichter sind, als die Luft, und demnach immer höher steigen, je dichter und dicker die untere Luft ist, bis sie in der obern dünnern Luft hangen bleiben müssen. Sie werden aber nicht, wie einige geglaubet, von der Wärme in die Höhe getrieben, weil sie sonst sich nicht nothwendig in die Höhe, sondern wie die Wärme gegen alle Seiten bewegen würden; sondern die auf das Wasser, oder auch andere feuchte Körper fallende Hitze der Sonnen dehnet die darinnen befindliche Luft aus, und formiret Bläslein, deren Diameter, wie die Versuche anzeigen, zehnmal so groß ist, als das Tröpflein Wassers, das von der Luft ausgedehnet worden. Und wenn nun solche Bläschen sich nach und nach losreißen, so werden sie wegen ihrer Leichtigkeit in die Höhe getrieben, wie man an den Blasen, die aus Seiffenwasser durch ein Strohröhrlein geblasen werden, sehen kan. Aber nicht allein die Sonne, sondern auch die Kälte machet das Wasser ausdünsten, wie denn oft die Flüsse in strenger Kälte, wie siedendes Wasser rauchen; denn sie ziehet die Materie der Wärme aus dem Wasser aus, und wenn selbige sodenn in einen größern Zwischen-Raum, wie die Luft ist, eintritt, treibet sie daselbst die Luft von einander, daß die Dünste, wie sehr kleine Kugeln auf-

auf-